

RELIGIÖSE ERFAHRUNGSSPRACHE ANSTELLE VON SCHABLONEN
ZUM ZEUGNIS VON OSCAR A. ROMERO*

von Thomas Reschke

Die Weitergabe des christlichen Glaubens setzt kommunikative Praxis in mehrfacher Hinsicht voraus: das Hören auf das Wort Gottes (vgl. Röm 10,17), das bekennende Weitersagen dieses Wortes und schließlich auch das Hören insbesondere auf die leidenden Menschen, deren Worte unbeachtet bleiben oder deren Not diese sprachlos werden läßt. Zu den Christen, die dazu beispielhaft befähigt waren, gehört der am 24. März 1980 ermordete Erzbischof Oscar Arnulfo Romero. Seine Seelsorge ließ nicht die notwendige Hör-Sorge vermissen. So ist es mehr als nur ein interessantes Detail aus der Biographie Romeros, daß er bei seinen Predigtvorbereitungen nicht allein die Bibel und exegetische Literatur benutzte, sondern auch Tageszeitungen und die Gespräche mit den Armen des Volkes.¹ Das Bemühen um eine umfassende Kenntnis der politisch-sozialen Situation stellt eine unerläßliche Prämisse dar, um die Wahrheit über die Situation erkennen und in der Verkündigung angemessen zur Sprache bringen zu können.

Bewegt durch die Botschaft Jesu und das Schicksal der Armen, hat Romero als Erzbischof keine Homilien gehalten, die lediglich am Leben vorbeigleitendes Kunsthandwerk mit schönen religiösen Worten waren, sondern er hat konkrete politische und soziale Lebensrealität im Lichte des biblisch Geschehenen und im Glauben Verstandenen zur Sprache gebracht und dies trotz aller hermeneutischer Schwerhörigkeiten auf der Seite eines Teiles der Reichen und Mächtigen.² Treffend umschrieb Romero die Unzulänglichkeit einer unverbindlichen, alles in Wohlgefallen auflösenden Rede von Gott: „Es ist leicht, Diener des Wortes zu sein, ohne die Welt zu stören, Diener eines sehr spiritualisierten Wortes ohne Verbindlichkeit in der Geschichte, eines Wortes, das überall auf der Welt gleich tönt, weil es nichts von dieser Welt trifft.“³

Der Bischof, für den Leben und Evangelium, Politik und Kirche keine Antinomien bildeten, sondern in einem engen Zusammenhang standen, mußte sich mit unterschiedlichsten Rezeptionen seines Handelns und Redens auseinandersetzen. Auf der einen Seite erfuhr er die Anerkennung, Unterstützung, Zuneigung und Liebe von vielen

* JAMES R. BROCKMAN, *Oscar Romero. Eine Biographie*. Aus dem Amerikanischen von Maria-Antonia Fonseca-Visscher van Gaasbeek, Paulusverlag / Freiburg (Schweiz) 1990, 366 S.; MARTIN BOGDAN / IMMANUEL ZERGER (Hg.), *Ich habe das Schreien meines Volkes gehört. Die Kirchen in El Salvador 10 Jahre nach der Ermordung von Oscar Arnulfo Romero*, Claudius-Verlag / München 1990, 168 S.; GIANCARLO COLLET / JUSTIN RECHSTEINER (Hg.): *Vergessen heißt verraten. Erinnerungen an Oscar A. Romero zum 10. Todestag* (Peter Hammer Taschenbuch 62) Peter Hammer Verlag / Wuppertal 1990, 196 S.; JON SOBRINO, *Sterben muß, wer an Götzen rührt. Das Zeugnis der ermordeten Jesuiten in San Salvador: Fakten und Überlegungen*. Mit einem Hintergrundbericht von Roger Peltzer, Edition Exodus / Fribourg-Brig 1990, 121 S.

¹ Vgl. J. SOBRINO, *Meine Erinnerungen an Bischof Romero*, in: G. COLLET / J. RECHSTEINER, *Vergessen heißt verraten*, 82.

² Zum Verhältnis von Predigt und Politik vgl. das Kapitel XII in dem demnächst erscheinenden Band TH. RESCHKE / M. THIELE, *Predigt und Rhetorik*. Mit einem Vorwort und einem Beitrag von G. Otto (Studien zur Praktischen Theologie 39) St. Ottilien 1991. Zur Verwendung des Fünfschrittes in der Homilie durch Romero vgl. ebd., Kap. VIII.

³ Zit. nach G. GUTIÉRREZ, *Erzbischof Oscar Romero – Zeuge des Lebens*, in: G. COLLET / J. RECHSTEINER, *Vergessen heißt verraten*, 90.

Armen und Unterdrückten, andererseits bekam er die unbarmherzige Härte derer zu spüren, denen an einer Änderung des status quo nicht gelegen war. Daß Romero nicht allein von staatlichen Stellen, sondern auch von gewissen Mitbrüdern heftig angegriffen wurde, hängt wohl nicht zuletzt damit zusammen, daß der Umgang mit Konflikten im innerkirchlichen Raum noch nicht hinreichend gelehrt worden ist. Romero sah sich Kritikern gegenübergestellt, die ihren eigenen Standpunkt verabsolutierten und andere Positionen a priori disqualifizierten. Auch in der Gegenwart ist Romeros Handeln und Reden nicht unumstritten: auf der einen Seite als San Romero de América verehrt, wird sein Engagement für die Armen andererseits als unangemessene Politisierung der christlichen Botschaft gewertet und seine eigene Haltung als durch die Jesuiten fremdgesteuert angesehen.

Erfreulicherweise erschienen ein Dezennium nach der Ermordung des Erzbischofs von San Salvador mehrere deutschsprachige Publikationen, von denen im Folgenden eine Auswahl vorgestellt werden soll.

Mit dem aus dem Amerikanischen übersetzten Buch von J. R. BROCKMAN wurde eine verlässliche und detaillierte Romero-Biographie geschaffen. Auffallend ist die sachliche Nüchternheit des Schreibstiles von Brockman, die auf den ersten Blick als nicht konvergierend mit dem bewegenden Inhalt angesehen werden könnte. Doch gerade der Verzicht auf leicht durchschaubare, spannungserzeugende rhetorische Figuren, die auf den Leser manipulatorisch wirken könnten, und der breite Rückgriff auf Dokumentationsmaterialien verleihen dem Band seine Glaubwürdigkeit. Auch entzieht sich Brockman einer Tendenz, die bei von Theologen verfaßten Viten okkasionell erkennbar wird, nämlich dem Rekurs auf einen halb erbaulichen und halb wissenschaftlichen Stil, um die Ausführungen durch eine protreptisch-theologische Klammer zusammenzuhalten. Das Buch von Brockman arbeitet in bislang unerreichter Weise und mit klarer Gedankenführung die vielfältigen Einflüsse auf die Glaubensbiographie Romeros heraus. Zweifellos darf diese Veröffentlichung „als die beste bislang erschienene Biographie Romeros angesehen werden“.⁴

Die Lebensbeschreibung ist mit zwei Ausnahmen chronologisch von der Geburt Romeros bis zu dessen Tod gegliedert. Dem Band ist ein Kapitel vorangestellt, in dem die ereignisreiche Zeit von der Ernennung Romeros zum Erzbischof am 22. Februar 1977 bis zum Pfingstsonntag des gleichen Jahres geschildert wird. Der Anhang thematisiert die Frage nach den Mördern Romeros.

Die Biographie zeichnet das Bild eines Mannes, der sowohl zurückhaltend als auch durchsetzungsfähig war und sich vom extrem konservativen Priester und Bischof, der Kritik an der Regierung ablehnte (vgl. 85), es vermied, Medellín zu zitieren, und die Wertschätzung der Oligarchie hatte, zu einem Anwalt der Armen entwickelte. Zeitlich fällt die Veränderung Romeros nicht zufällig in die ersten Wochen nach seiner Ernennung zum Erzbischof: er „bestieg das Schiff mitten im Sturm“ (14). Romero selbst verstand seine Veränderung als 'evolución' und vertrat gegenüber Kardinal Baggio die Ansicht: „Was in meinem priesterlichen Leben geschehen ist, habe ich mir selber als eine Entwicklung des von mir schon immer gehegten Wunsches zu erklären versucht, dem treu zu sein, was Gott von mir verlangt. Wenn ich früher den Eindruck erweckt habe, 'diskreter' und 'spiritueller' zu sein, so deshalb, weil ich ernsthaft glaubte, daß ich auf diese Weise dem Evangelium entspreche; denn die Umstände meines Amtes hatten damals nicht die pastorale Tapferkeit gefordert wie die Bedingungen, unter welchen ich Erzbischof wurde“ (173). Die existentielle Wende in dem Leben Romeros sollte daher m. E. nicht als Ergebnis einer 'subita conversio' angesehen werden, sondern als Folge

⁴ G. COLLET, *Treu Gottes Willen folgen. Zum 10. Jahrestag der Ermordung von Oscar Arnulfo Romero*, in: *Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft* 46 (1990) 2 Anm. 6.

eines – wenn auch beschleunigten – Prozesses. Die schwierige Situation, der sich Romero bei Übernahme seines Amtes gegenübergestellt sah, zwang ihn, sich mit seinem eigenen pastoralen Handeln intensiver auseinanderzusetzen, und dies tat er stets mit Blick auf seinen bischöflichen Wahlspruch „Sentir con la Iglesia“. Eine Diskussion darüber, ob es sich um *Bekehrung* oder *Entwicklung* handelt, scheint mir weniger fruchtbar als die Einsicht, daß sich Romero als Erzbischof entschieden auf die Seite der Armen gestellt hat und menschenfeindliche Strukturen sowie die todbringenden Götzen bei ihren Namen nannte.

Die Romerobiographie stellt nicht nur eine Lebensbeschreibung dar, sondern vermittelt auch einen trefflichen Einblick in das kirchliche, politische und soziale Umfeld Romeros: etwa in die Querelen innerhalb der salvadorianischen Bischofskonferenz, in die fragwürdigen Handlungen des Nuntius, in das schwierige Verhältnis von Kirche und Staat sowie die offensichtlichen Menschenrechtsverletzungen in El Salvador.

In deutscher Übersetzung liegen mit dem nach Ex 3,9 betitelten Sammelband von M. BOGDÄHN und I. ZERGER mehrere Texte Romeros vor: das Buch enthält dessen Predigten vom 16. und 24. März 1980, den Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Löwen am 2. Februar 1980, den Hirtenbrief vom August 1978 (gekürzt) und ein im selben Jahr gegebenes Interview. Weiten Raum nehmen die Dokumente verschiedener kirchlicher Stellen und Organisationen – vor allem lutherischer Provenienz – ein (z. B. ein Positionspapier der Lutherischen Kirche von El Salvador zur dortigen Lage). Erfreulicherweise enthält der Band auch auszugsweise das Kairos-Papier von Christen aus Mittelamerika vom April 1988. Beiträge der Herausgeber zur gegenwärtigen Situation in El Salvador geben eine erste Orientierung zur bedrängenden Lage in diesem Land. Der Wert des Bandes dürfte vor allem darin liegen, daß einige Dokumente über die Situation der Kirchen in El Salvador dem deutschsprachigen Leser mit dieser Publikation leicht zugänglich gemacht wurden.

Eine andere Zielsetzung liegt dem von G. COLLET und J. RECHSTEINER herausgegebenen Buch zugrunde: einerseits soll dem Leser die Person des ermordeten Erzbischofs nahegebracht, andererseits sein Anliegen in der Relevanz für christliche Gemeinden hierzulande reflektiert werden (vgl. 8). Insbesondere die letztere Thematik scheint durchaus hilfreich und notwendig: ist es doch nicht damit getan, an der zum gesellschaftlichen Ritual gewordenen leerformelgefüllten und empirielosen (aber verräterischen) Rede teilzunehmen, daß man „existentiell betroffen“ sei und „sich solidarisieren“ müsse (wobei der Schritt vom Reden zum Handeln immer größer wird). Der Blick auf den Umgang Romeros mit der Erfahrung von Gewalt, Armut und Unterdrückung kann helfen, die eigenen Möglichkeiten des Engagements zu erkennen, und ermutigt zur notwendigen und womöglich auch notwendigen Tat.

Eingeleitet wird der nach einem Ausspruch von Dolores Ibárruri benannte Sammelband „Vergessen heißt verraten“ mit einem den Buchtitel erklärenden Beitrag von J. Rechsteiner. Der folgende Aufsatz von J. Meier skizziert das pastorale, soziale und politische Umfeld, in dem Romero als Weihbischof und später als Erzbischof wirkte: das Erzbistum San Salvador.

Der umfangreichste Beitrag dieses Bandes stammt von J. Sobrino. Sobrino bezeichnet die Veränderung Romeros als „Bekehrung“, die als eine „radikale Veränderung im Anstreben und Verwirklichen des Willens Gottes“ (39) zu verstehen sei. Dabei konzediert Sobrino, daß sich die Veränderung Romeros auch mit anderen Worten umschreiben ließe (ebd.). Für die „Bekehrung“ Romeros führt er drei Gründe an: a) die Ermordung von Rutilio Grande, b) die Reaktionen in den verschiedenen kirchlichen Gruppen auf seine Nomination, c) die Liebe der Armen, die a priori eine Option für die Kirche getroffen hätten (vgl. 40–43). Ein leitendes Interesse dieses Aufsatzes besteht darin, die oftmals und auch innerhalb von Teilen der Kurie vertretene Auffassung zu

entkräften, daß Romero von den Jesuiten oder den Linken manipuliert worden sei und sich von diesen lenken ließ (vgl. bes. 32, 62, 79, 82–85). Dies gelingt Sobrino auch überzeugend, und er stellt schließlich fest: „Wenn es etwas gab, das Bischof Romero ‘manipulierte’, dann waren es die Gnade Gottes und der Schmerz seines Volkes.“ (82)

G. Gutiérrez skizziert anschließend Erzbischof Romero als Zeugen der evangelischen Wahrheit. Der darauffolgende Beitrag von G. Collet thematisiert das Selbstverständnis der kirchlichen Sendung in Lateinamerika. Darin werden mit Rekurs auf Medellín (1968) und Puebla (1979) die theologischen Grundgedanken herausgearbeitet, denen Romero zunächst distanziert gegenüberstand.

K. Füssel versucht in seinen Ausführungen aus dem Leben und dem Tod Bischof Romeros Anknüpfungspunkte für eine Analyse der Situation in Westeuropa zu gewinnen (vgl. 106). Von diesem Ausgangspunkt eruiert Füssel die Destruktionsmechanismen und die diesen zugrunde liegenden Traditionen in Europa. Sosehr den Hauptaussagen des Beitrags im wesentlichen zuzustimmen ist, erscheinen doch einzelne Aussagen fragwürdig, z. B. die manchen Lesern sicher als *petitio principii* erscheinende Formulierung von der „Vertagung der größeren Hoffnung auf ein unentfremdetes Leben für alle, also auf den Sozialismus“ (109, Hervorhebung von mir). Wenngleich plausibel ist, daß die Wirklichkeit vorrangig von den eigenen politischen und theologischen Bindungen her wahrgenommen wird, sollten, im Hinblick auf eine Leserschaft mit einem Plural an Positionen, die eigenen Prämissen auch begründet werden, um nicht dem eventuellen Vorwurf der Parteilichkeit oder Einseitigkeit Vorschub zu leisten. Wenn eigenen Sichtweisen vorwiegend durch präsenzerzeugende Techniken Gewicht verliehen wird, welche auf dem ‘Gesetz von der geistigen Trägheit’ aufbauen (durch einen eigentümlichen psychologischen Effekt beschäftigt sich das menschliche Bewußtsein in erster Linie mit dem, was durch die Darstellung gegenwärtig ist, das Nichtgenannte verliert an Bedeutung und wird nahezu inexistent), kann dies bei bewußter Ausklammerung anderer Positionen und dem Verzicht auf einen argumentativen Diskurs den Anschein von Indoktrination erwecken.

Dem Beitrag von Füssel folgt ein Aufsatz von P. Rottländer, der in einer Momentaufnahme die Lage der Option für die Armen in den Spannungsbogen von ökonomischer Desillusionierung und theologischer Entschiedenheit faßt.

Eine herausragende Stellung in dem Buch nimmt der Aufsatz von N. Mette ein. Seine pastoraltheologischen Überlegungen beziehen sich auf den Umgang mit den Armen in den Gemeinden der Wohlstandsgesellschaften. Mette zeigt zunächst differierende Rezeptionsweisen einer vorrangigen Option für die Armen hierzulande auf und skizziert damit verbundene problematische Motive und Interessen, bevor er Orientierungen für einen Lernprozeß detailliert darlegt, welcher vom Evangelium her dem Christen auch im lokalen Lebenskontext aufgetragen ist.

Kleinere Beiträge von L. Weckel, N. Arntz und D. Berrigan vervollständigen den Band, dessen Lektüre ein facettenreiches Bild von der Kirche in El Salvador und von dem Anliegen Erzbischof Romeros vermittelt.

In die Reihe der hier zu besprechenden Veröffentlichungen ist auch das Buch „Sterben muß, wer an Götzen rührt“ von J. SOBRINO aufgenommen, weil es thematisch Bezug nimmt auf das Wirken Romeros, der die Verabsolutierung des Kapitals und der Macht sowie die Ideologie der Nationalen Sicherheit als die todbringenden Götzen benannte und sich – gleich den am 16. 11. 1989 ermordeten Jesuitenprofessoren – auf den Gott des Lebens berief.

Das als spontane Ehrung für die Ermordeten gedachte Buch schloß Sobrino bereits am 29. November 1989 ab. Die Unmittelbarkeit der Sobrino bewegenden Ereignisse ist daher im gesamten Text erkennbar. Der Autor, der dem Mordanschlag nur zufällig entging, beschreibt aus seiner ersten Betroffenheit heraus die Stunden und Tage nach

der Schreckensnachricht, bevor er Erinnerungen an die ermordeten Mitbrüder seiner Kommunität anschließt und die spirituellen Wurzeln dieser Priester darlegt. In den Vordergrund seiner Überlegungen läßt er die Frage treten, warum diese umgebracht worden seien. Diese Frage ist deshalb so entscheidend, weil von ihr das Verständnis davon abhängt, wofür die Jesuiten ihr Leben gaben (vgl. 39). Sobrino zeigt auf, daß diese Jesuiten wirklich in der Tradition des Ignatius standen und ihr Handeln christlich motiviert und realitätsbezogen war. Sie waren weder Marxisten noch unkritische Anhänger der FMLN (vgl. 41) oder Priester einer ungläubigen Kirche (vgl. 72f), sondern ergriffen Partei für die breite Mehrheit des Volkes, sahen die Wahrheit von den Armen her und sagten die Wahrheit über die Situation, wobei sie stets am Evangelium als Orientierungspunkt festhielten. Dies hält Sobrino auch für die wesentliche Aufgabe einer „Universität christlicher Option in der Dritten Welt“, die sich „in die Leiden und Hoffnungen des Volkes“ zu inkarnieren habe (67).

Es ehrt Sobrino, wenn er zu seinen Ausführungen über die Theologie der Befreiung schreibt, „daß dies nicht der Augenblick ist, um kleinlich eigene Interessen zu verteidigen“ (78). Vielmehr wird von ihm intendiert, die Theologie der ermordeten Mitbrüder darzulegen. Der Autor schließt seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß „die Erinnerung an die sechs Märtyrer zum Frieden, zur Gerechtigkeit, zum Dialog und zur Versöhnung für alle in El Salvador beiträgt“ (93). Im Anhang faßt R. Peltzer die spannungsvolle Geschichte El Salvadors zusammen (94–118).

Die oben vorgestellten Bücher geben einen Hinweis auf die Wurzeln missionarischer Kraft: das exemplarische Leben von Christen aus Christus. Diese Publikationen sind auch deshalb notwendig, weil in einer Welt, die kommunikationstechnologisch immer kleiner wird, Verständnisbarrieren dennoch existieren: „Die Theologen in Europa wissen nicht viel über die Probleme, die wir in Lateinamerika durchmachen“.⁵ Arbeiten, die (im Elfenbeinturm geschrieben) einem eurozentrischen Polyzentrismus huldigen, künden davon.

Ein möglicher Verrat Romeros und der sechs Jesuiten droht aber auch an unvermuteter Stelle: Katecheten und Prediger, die die treffenden Worte der Ermordeten derart verwenden, daß sie zur bloßen Formel werden. Die lebendige, empiriegefüllte Botschaft würde dann gleichsam gefroren, und sprachliche Fertigteile würden individuelles Denken durch ein vorgegebenes Ergebnis ersetzen. Der Erinnerung an diese Menschen wird eher Rechnung getragen, wenn ihr Zeugnis zum Ausgangspunkt genommen wird, um die Bedeutung einer vorrangigen Option für die Armen *für sich selbst* zu klären und um deren grundsätzliche Sichtweise der Gesellschaft 'von unten her' verstehen zu lernen.

⁵ Erzbischof Romero in einem Interview im August 1978, zit. nach: M. BOGDHORN / I. ZERGER, *Ich habe das Schreien meines Volkes gehört*, 49.